

KONGREGATION FÜR DEN KLERUS

RATIO FUNDAMENTALIS INSTITUTIONIS SACERDOTALIS - 2016 -

DAS GESCHENK DER BERUFUNG ZUM PRIESTERTUM

[Vollständiger Text vgl.: https://www.clerus.va/content/dam/clerus/documenti/ratio-2026/Ratio-de_08-12-16.pdf]

Im Grunde geht es darum, dass die Seminare *missionarische Jünger* ausbilden, die ihren Meister lieben, die Hirten „mit dem Geruch der Schafe“ sind, die mitten unter diesen leben, um ihnen zu dienen und ihnen die Barmherzigkeit Gottes zu bringen.

Während der Ausbildung zum *Priestertum des Dienstes* ist der Seminarist auch sich selbst gegenüber gleichsam ein „Mysterium“.

Zwei Aspekte seiner menschlichen Natur, die sich überschneiden und nebeneinander vorhanden sind, müssen miteinander integriert werden: einerseits ihre Gaben und Talente und ihre Formung durch die Gnade, andererseits ihre Grenzen und Schwächen.

Jeder Glaubende ist vom Heiligen Geist gesalbt und nimmt aktiv und gemäß seinen Charismen an der Sendung der Kirche teil. Doch es ist auch wahr, dass der gleiche Herr, damit die Gläubigen zu einem Leib, in dem „nicht alle Glieder denselben Dienst verrichten“ (Röm 12,4), zusammenwachsen, einige von ihnen zu amtlichen Dienern eingesetzt hat.

Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen und das *Priestertum des Dienstes*, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: Das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil.

Die Priester sind in Einheit mit dem Episkopat in untrennbarer Weise Teil der kirchlichen Gemeinschaft und zugleich eingesetzt, nach Christi Willen und in Kontinuität mit dem Werk der Apostel Hirten und Leiter zu sein. Daher *steht der Priester nicht nur in der Kirche, sondern auch der Kirche gegenüber*.

Daher sollen die zukünftigen Priester angeleitet werden, nicht dem „Klerikalismus“ zu verfallen und nicht der Versuchung nachzugeben, das

eigene Leben auf die Suche nach populistischer Zustimmung zu gründen. Das würde sie für die Ausübung ihres Leitungsdienstes in der Gemeinschaft unweigerlich ungeeignet machen, da es sie dazu bringen würde, die Kirche als eine schlichte menschliche Institution zu betrachten.

Andererseits darf die Priesterweihe, die den Priester durch die Eingießung des Heiligen Geistes aufgrund der Handauflegung des Bischofs zum Leiter des Volkes gemacht hat, nicht dazu verleiten, „Beherrscher“ der Gemeinde (vgl. 1 Petr 5,3) zu sein. Denn jede Autorität muss im Geiste des Dienstes ausgeübt werden, als „*amoris officium*“ und uneigennützige Hingabe für das Wohl der Herde.

Der Brief an die Hebräer legt das Thema des Priestertums Christi als Ausdruck seiner Sendung unter den Menschen dar. Die erste Eigenschaft, die Christus als wahren Hohepriester charakterisiert, ist seine besondere Nähe zu Gott und den Menschen. Christus, der voll der Barmherzigkeit ist, ist der heilige, unschuldige, makellose Priester, der fähig ist, Verständnis aufzubringen für alle unsere Schwachheiten, da er sich selbst mit lautem Schreien und unter Tränen geopfert hat. Er wird für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils.

Als wahrer Gott und wahrer Mensch vollendete Christus in der Liebe das Vorausgehende: das Priestertum, den Bund, das Opfer. In besonderer Weise ist das Opfer, das Christus als Priester dargebracht hat, etwas Neues: Er opferte nicht das Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern sein eigenes Blut, um den Willen des Vaters zu erfüllen.

Die Worte Jesu im Abendmahlsaal: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Dieser Kelch ist der „Neue Bund“ in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Lk 22,19-20), erklären die spezifische Wechselseitigkeit zwischen der Eucharistie und dem Priestertum: Es handelt sich um zwei gemeinsam geborene Sakramente, deren Los untrennbar bis ans Ende der Welt miteinander verbunden ist. *So sind der Dienst und das Leben des Priesters wesentlich in der Eucharistie verwurzelt.*

Wer sein Leben hingibt, ist wie der Gute Hirte, der gekommen ist, die versprengten Schafe des Hauses Israel zu sammeln und sie auf die Weide des Königreiches Gottes zu führen. Mit diesem Bild, das in der Heilsgeschichte weit verbreitet ist, offenbart Christus, dass Gott der ist, der sammelt, begleitet, nachgeht und für seine Herde sorgt. Es scheint hier das

Bild eines Gottes auf, der Hirte ist, der unser Leben bis zur Annahme unseres Leids und unseres Todes teilt.

Jesus, der Sohn Gottes, nahm das Los des Sklaven bis zum Tod an. Vor dem Tod am Kreuz wusch Er die Füße der Jünger und bat sie, seinem Beispiel zu folgen. Besonders beeindruckend erscheint im vierten Gottesknechtslied des Propheten Jesaja die Verbindung zwischen dem priesterlichen Dienst und der Sendung Christi. Der leidende Gottesknecht ist ein Vorausbild dessen, was Er zugunsten der Menschheit durch das barmherzige Mitleiden und Sterben bis zum Geschenk seines Lebens am Kreuz verwirklichen wird.

Die Priesterweihe erfordert, dass der, der sie empfangen hat, sich ganz hingibt für den Dienst am Volk Gottes nach dem Bild Christi des Bräutigams: Das Sich-Schenken Christi an die Kirche als Frucht seiner Liebe ist gekennzeichnet von jener ursprünglichen Hingabe, die dem Bräutigam gegenüber der Braut eigen ist.

Der Priester ist gerufen, in sich die Gesinnung und die Haltung Christi der Kirche gegenüber anzunehmen, die durch die Ausübung des Dienstes zärtlich geliebt wird. Daher wird von ihm erwartet, fähig zu sein, das Volk zu lieben mit neuem, großem und reinem Herzen, mit echtem Abstand zu sich selbst, mit voller, ständiger und treuer Hingabe und zugleich mit einer Art göttlicher „Eifersucht“, mit einer Zartheit, die sich sogar Nuancen der mütterlichen Liebe zu eigen macht.

Der Priester hat also den Auftrag, sich zu bilden, damit sein Herz und sein Leben mit dem Herrn Jesus im Einklang sind, um so ein Zeichen der Liebe Gottes für jeden Menschen zu werden. Innig vereint mit Christus, soll er unter Berücksichtigung der Erfordernisse und der tiefen Fragen unserer Zeit fähig sein: das Evangelium zu verkünden und ein Werkzeug der Barmherzigkeit Gottes zu werden, zu leiten und zu korrigieren, einzutreten und für das geistliche Leben der ihm anvertrauten Gläubigen zu sorgen, zu hören und anzunehmen.

Um sich nach dem Geist des Evangeliums zu bilden, braucht der innere Mensch eine aufmerksame und ständige Pflege des geistlichen Lebens. Sie muss vorrangig auf die Gemeinschaft mit Christus gemäß den im Jahreskreis gefeierten Mysterien gerichtet, vom persönlichen Gebet genährt und von der Betrachtung des Wortes Gottes inspiriert sein.

Im persönlichen Gebet, das dem Seminaristen eine authentische Beziehung mit Christus eröffnet, wird er offen für das Wirken des Geistes, der ihn fortschreitend nach dem Bild des Meisters formt. In dieser innigen Beziehung zum Herrn und in der mitbrüderlichen Gemeinschaft sollen die Seminaristen begleitet werden, um „spirituelle Oberflächlichkeiten“ zu erkennen und zu korrigieren: die Obsession für das Äußere; überhebliche Sicherheit in Lehre und Disziplin; den Narzissmus und Autoritarismus; die Anmaßung, sich aufzudrängen; die bloß äußerliche und zur Schau gestellte Pflege der Liturgie; die Eitelkeit; den Individualismus; die Unfähigkeit, den anderen anzuhören, und jeden Karrierismus.

Hingegen sollen sie zur Einfachheit, zur Nüchternheit, zum sachlichen Dialog, zur Authentizität erzogen werden. Der Priester kann sich nicht darauf beschränken, eine „bloße Verkleidung tugendhafter Veranlagungen“, einen bloß äußeren und formalistischen Gehorsam gegenüber abstrakten Prinzipien zu zeigen. Im Verlauf der Ausbildung ist es bedeutsam, dass der Seminarist sich kennt und durch eine aufrichtige und transparente Beziehung zu den Ausbildern *sich erkennen lässt*. Da die persönliche Begleitung die *docibilitas* (Offenheit) gegenüber dem Heiligen Geist zum Ziel hat, ist sie ein unverzichtbares Mittel der Ausbildung.

Auch wenn die Wirksamkeit der Ausbildung zum großen Teil von der reifen und starken Persönlichkeit der Ausbilder abhängt, ist zu bedenken, dass zuerst der Seminarist – und dann der Priester – *die notwendige und unvertretbare Hauptperson der eigenen Ausbildung ist*.

Die Gespräche mit den Ausbildern müssen regelmäßig und häufig stattfinden. Diese Begleitung muss alle Aspekte der menschlichen Person umgreifen und zum Hören, zum Dialog, zum rechten Verständnis des Gehorsams und zur inneren Freiheit führen. Aufgabe aller Ausbilder ist es, im Rahmen ihrer Zuständigkeit dem Seminaristen zu helfen, sich durch das Offensein für das Wirken der Gnade seiner Lage, seiner Talente und auch seiner Schwächen bewusst zu werden.

In der Kirche, die das Haus und die Schule der Gemeinschaft ist, ist der Priester gerufen, der Mann der Gemeinschaft zu sein. Die Seminargemeinschaft ist *eine Familie*, die von einem Klima charakterisiert wird, das die Freundschaft und die Mitbrüderlichkeit begünstigt.

Die Grundausbildung kann darüber hinaus in vier große Phasen eingeteilt werden: in die „propädeutische Phase“, in die „Phase der philosophischen Studien“ beziehungsweise der „*Jüngerschaft*“, in die „Phase der theologischen Studien“ beziehungsweise der „*Gleichgestaltung*“ und in die „pastorale Phase“ beziehungsweise die der „*Berufungssynthese*“.

Der Begriff der Jüngerschaft. Der Jünger ist der, der vom Herrn berufen ist, bei Ihm zu sein, ihm zu folgen und ein Verkünder des Evangeliums zu werden. Durch eine tiefe Beziehung zu Jesus lernt er, jeden Tag in die Geheimnisse des Reiches Gottes einzudringen. Das Leben mit Christus wird ein pädagogisch-spiritueller Weg, der die Existenz umwandelt und der zum Zeugen Seiner Liebe in der Welt macht.

Die Erfahrung und die Dynamik der Jüngerschaft, die das ganze Leben hindurch dauert und die ganze priesterliche Bildung umfasst, erfordert pädagogisch eine spezifische Phase.

Diese Phase erlaubt diese Phase in der Offenheit für den Heiligen Geist eine systematische Arbeit an der Persönlichkeit des Seminaristen. Die Bedeutung der menschlichen Formung in der Priesterausbildung kann nie genug betont werden. Die Heiligkeit eines Priesters fügt sich in sie ein und hängt größtenteils von der Echtheit und Reife seines Menschseins ab. Das Fehlen einer gut strukturierten und ausgewogenen Persönlichkeit stellt ein ernsthaftes und objektives Hindernis für die Fortsetzung der Priesterausbildung dar.

Daher sollen sich die Seminaristen daran gewöhnen, sich zu beherrschen und in der Festigkeit der Absicht zu wachsen. Generell sollen sie die menschlichen Tugenden wie „Aufrichtigkeit, wacher Gerechtigkeitssinn, Zuverlässigkeit in Bezug auf Versprechen, gute Umgangsformen, Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit im Gespräch“ lernen, die sie zu einem lebendigen Abglanz der Menschheit Jesu und zu einer Brücke zwischen Gott und Mensch machen.

Um eine solide physische, psychoaffektive und soziale Reife zu erreichen, die von einem Hirten erwartet wird, ist die physische und sportliche Erthüchtigung und auch die Erziehung zu einem ausgewogenen Lebensstil eine nützliche Hilfe. Über die wichtige Begleitung durch die Ausbilder und den Spiritual hinaus und um die fundamentalen Aspekte der Persönlichkeit zu integrieren, könnte in manchen Fällen eine spezifische psychologische Begleitung hilfreich sein.

Dieser Ausbildungsprozess zielt darauf ab, die Person auf die Wahrheit des eigenen Seins, auf die Freiheit und die Selbstbeherrschung hin zu erziehen, die auf die Überwindung der verschiedenen Formen des Individualismus sowie auf die aufrichtige Selbsthingabe gerichtet sind, die zu einer großzügigen Hingabe an die anderen öffnet.

Die menschliche Reifung wird durch das Wirken der Gnade, die das Wachstum des spirituellen Lebens orientiert, geweckt und gefördert. Dieses spirituelle Leben befähigt den Seminaristen, in der Gegenwart Gottes in einer betenden Haltung zu leben. Es basiert auf seiner persönlichen Beziehung zu Christus, die die Identität der Jüngerschaft festigt.

Es handelt sich um einen Weg der Umwandlung, der die ganze Gemeinschaft involviert. Durch die spezifische Unterstützung seitens der Ausbilder und besonders des Spirituals wird ein pädagogischer Weg angeboten, der den Kandidaten in seinem Wachstum unterstützt und ihm hilft, sich seiner Armut und zugleich der Notwendigkeit der Gnade Gottes und der mitbrüderlichen Zurechtweisung bewusst zu werden.

Die Dauer dieser Phase, die nicht kürzer als zwei Jahre sein darf, soll ausreichend Zeit umfassen, um ihre Ziele zu erreichen und gleichzeitig die notwendige Kenntnis der Philosophie und der Humanwissenschaften zu erlangen. Sie muss richtig zur Geltung kommen und in ihren spezifischen Zielen verstanden werden. Sie darf nicht einfach nur als ein „verpflichtender Abschnitt“ betrachtet werden, um die theologischen Studien zu erreichen.

Am Ende der Phase der philosophischen Studien oder der Jüngerschaft sollte der Seminarist nach Erlangung einer angemessenen Freiheit und inneren Reife gut vorbereitet sein, um mit Ruhe und Freude den Weg der tieferen *Gleichgestaltung mit Christus* in der priesterlichen Berufung zu beginnen.

Der Begriff der Gleichgestaltung. Am Ende der sogenannten Phase der Jüngerschaft richtet sich die Ausbildung auf die Gleichgestaltung des Seminaristen mit Christus, des Hirten und Dieners. Sie macht die Beziehung zu Christus inniger und persönlicher und zugleich begünstigt sie die Kenntnis und die Annahme der priesterlichen Identität.

Diese Etappe ermöglicht die schrittweise Verwurzelung in die Gestalt des Guten Hirten, der seine Schafe kennt, der für sie das Leben gibt und die Schafe sucht, die außerhalb des Schafstalls sind.

Diese Phase ist anspruchsvoll und stellt eine echte Herausforderung dar. Die Kardinaltugenden, die theologischen Tugenden und die evangelischen Räte müssen beständig und verantwortungsvoll gelebt werden.

Der für die Gleichgestaltung mit Christus dem Diener und Hirten charakteristische besondere Einsatz kann mit dem Studium der Theologie einhergehen, ohne dass dieses die ganze Dynamik und den ganzen Inhalt dieser Phase ausschöpft.

Konkret müsste ein fruchtbares und harmonisches Wechselspiel zwischen menschlicher und spiritueller Reife und zwischen Gebetsleben und theologischem Verstehen gewährleistet sein.

Unter dem Gesichtspunkt und im Hinblick auf den Dienst in einer Teilkirche sind die Seminaristen gerufen, sich die Spiritualität des Diözesanpriesters anzueignen. Sie ist von der selbstlosen Hingabe als Hirte und Diener für alle in einem bestimmten Kontext an die Inkardinationsdiözese oder an jene des Dienstortes geprägt. Das bedeutet auch, in Gemeinschaft mit dem Bischof und den priesterlichen Mitbrüdern die eigene Art und Weise des Wahrnehmens und des Handelns zum Wohl eines Teiles des Volkes Gottes zu gestalten.

Im Verlauf der Phase der Gleichgestaltung werden den Seminaristen die Dienste des Lektors und des Akolythen übertragen.

Das Lektorat ist für den Seminaristen die „Herausforderung“, sich durch das Wort Gottes, das der Gegenstand seines Gebetes und seines Studiums ist, formen zu lassen.

Die Übertragung des Akolythats schließt eine tiefere Teilnahme am Geheimnis Christi ein, der sich schenkt und in der Eucharistie, in der versammelten Gemeinde und im Nächsten gegenwärtig ist.

Es ist angebracht, den Lektoren und den Akolythen konkrete Möglichkeiten anzubieten, um die empfangenen Dienste nicht nur im Umkreis der Liturgie, sondern auch in der Katechese, in der Evangelisierung und im Dienst am Nächsten auszuüben.

Eine angemessene Begleitung könnte zeigen, dass der Ruf, den ein Jugendlicher meinte, erhalten zu haben, obwohl er im Verlauf der ersten Phase eventuell anerkannt wurde, in Wirklichkeit nicht eine Berufung zum Priestertum des Dienstes ist oder nicht angemessenen gefördert wurde. In diesem Fall soll der Seminarist aus eigener Initiative oder in

Folge einer entsprechenden Intervention vonseiten der Ausbilder den Weg der Ausbildung zur Priesterweihe unterbrechen.

Die Phase der theologischen Studien oder der Gleichgestaltung ist auf den Empfang der heiligen Weihe ausgerichtet. An ihrem Ende oder während der folgenden Etappe erbittet und empfängt der Seminarist die Diakonenweihe, wenn er nach Anhörung der Ausbilder gemäß dem Urteil des Bischofs für geeignet gehalten wird. Durch sie wird er mit den damit verbundenen Pflichten und Rechten unter die Kleriker aufgenommen und einer Teilkirche (...) inkardiniert.

Aus dem Ritus der Priesterweihe

[Bischof]: Bevor Du die Priesterweihe empfängst, sollst Du vor der ganzen Gemeinde bekunden, dass Du diesen Dienst auf Dich nehmen und Dein Leben lang erfüllen willst. So frage ich Dich:

>Bist Du bereit, das Priesteramt als zuverlässiger Mitarbeiter des Bischofs auszuüben und so unter der Führung des Heiligen Geistes die Gemeinde des Herrn umsichtig zu leiten? ICH BIN BEREIT.

>Bist Du bereit, in der Verkündigung des Evangeliums und in der Darlegung des katholischen Glaubens den Dienst am Wort Gottes treu und gewissenhaft zu erfüllen? ICH BIN BEREIT.

>Bist Du bereit, die Mysterien Christi, besonders die Sakramente der Eucharistie und der Versöhnung, gemäß der kirchlichen Überlieferung zum Lobe Gottes und zum Heil seines Volkes in gläubiger Ehrfurcht zu feiern? ICH BIN BEREIT.

>Bist Du bereit, zusammen mit dem Bischof im Gebet, das uns aufgetragen ist, Gottes Erbarmen für die Dir anvertraute Gemeinde zu erleben? ICH BIN BEREIT.

>Christus, unser Hohepriester, hat sich um unseretwillen dem Vater dargebracht. Bist Du bereit, Dich Christus, dem Herrn, von Tag zu Tag enger zu verbinden und so zum Heil der Menschen für Gott zu leben? MIT GOTTES HILFE BIN ICH BEREIT.